



Abend-

Zeitung.

245.

Freitag, am 12. October 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. E. Winkler (Eh. Hell).

Auf der Höhe vor Dresden.

Am 6. October 1821.

Sei mir gegrüßt, du herrliche, du alte,
Du hochberühmte treue Königstadt!
Daß ewig neu der Genius dir walte,
Der dich verjüngt, der dich beschirmt hat!
Es wechseln die Zeiten, die Eiche zerbricht —
Doch Sachsen-Treu wanket und wechselt nicht!

Die reiche Frucht auf blutgedrängten Säuen,
Der Ceres Füllhorn auf Bellonens Feld,
Der Häuser Pracht in deines Reichbilds Auen —
Wer schuf sie neu — wer hat sie hergestellt? —
Es wechseln die Zeiten, die Eiche zerbricht,
Doch Sachsen-Treu wanket und wechselt nicht!

Wo ist es hin, das Bollwerk der Carthagen?
Statt ihrer seh' ich Friedens-Palmen stehn.
Dich fürchten? Nein! ob deines Reizes stannen,
Dich preisen muß ich, holdes Elb-Atmen!
Es wechseln die Zeiten, die Eiche zerbricht,
Doch Sachsen-Treu wanket und wechselt nicht!

Heil Dir! Heil Ihm! den Segen der Getreuen,
Dem Landes-Vater und dem Landes-Sohn! —
Erhalte sie! — Du schufst sie ja vom Neuen —
Des Bürgers Hütte und des Königs Thron! —
Es wechseln die Zeiten, die Eiche zerbricht,
Doch Sachsen-Treu wanket und wechselt nicht!

Eurt.

Die Ehre des Herzens.

(Fortsetzung.)

Nach vollbrachter Arbeit fühlte sich mein Herz
ungemein erleichtert, so daß mich auch das laute
Anschlagen eines Hundes in der Nähe nicht sehr

beunruhigen konnte. Wenn ich jetzt aufgegriffen
wurde, so entdeckte man doch auch zugleich die
erste Aeußerung meines neuen redlichen Willens.
Zwar konnte vielleicht ein argwöhnischer Richter
mein Vergraben des Raubes in diesem Garten für
eine besondere List des Entdeckung fürchtenden Ver-
brechens auslegen, allein mein Gewissen sprach mich
doch hiervon völlig frei und mit einem ganz offe-
nen Geständnisse meiner grausamen Schicksale und
der Art, wie ich endlich vom tiefften Falle plötzlich
durch ihr Anschauen emporgehoben worden, das ich
im Gefängnisse niederzuschreiben mir vornahm, hoff-
te ich wenigstens bei ihnen, meiner Retterin, Glau-
ben und Verzeihung zu finden.

Ah, der Himmel war mir günstiger, weit gün-
stiger, als ich Unwürdiger verdient hatte. Ich legte
bis zu Anbruch des Tages noch eine Meile ohne
alle Störung zurück. Den Tag nachher verhielt ich
mich an einem buschigen Orte, von wo ich mit
dem Abende meine Wanderung nach B — weiter
fortsetzte.

Ein gänzlicher Mangel an Allem machte, daß
ich am dritten Morgen völlig erschöpft dort an-
langte. Hier fand ich, nebst einem Briefe, worin
mein Gönner seine Strenge gegen mich als poli-
tische Nothwendigkeit darstellte und mir wahrhaft
väterliche Vorwürfe wegen meiner Lebensart mach-
te, auch gar manden wohlmeinenden Rath ertheil-
te, hinreichendes Geld für den Augenblick, Em-

Empfehlungsbriefe und einen Paß unter dem jetzigen Namen mir ausgestellt.

Zugleich gerieth mir ein Zeitungblatt in die Hände, worin ich den Bericht des an Ihnen verübten Straßenraubes vorfand. Die Art der dabei befindlichen Bezeichnung des Räubers konnte mich über meine Sicherheit völlig beruhigen. Sie war in der größten Allgemeinheit gegeben und gewiß argwohnte Niemand solch einen Verbrecher in demjenigen, der Empfehlungsbriefe von jenem Minister bei sich führte.

Mein nächstes Streben ging nun nach einer entfernten Universität. Dort dachte ich mein bereits in Frankreich angefangenes Studium der Arzneikunde eifrig fortzusetzen. Die Hauptsache aber blieb mir immer der Vorsatz, mich Ihnen als einen ganz andern Menschen auszuweisen und es Ihrer Gnade zu überlassen, ob Sie dem durch Sie Beretteten verzeihen oder ihn der Gerechtigkeit Preis geben wollten. Seit zwei Jahren beinahe bin ich Professor der Medicin in — n. Mein stark besuchter Hörsaal zeigt von dem großen Zutrauen, dessen ich mich erfreue. Jetzt, gnädige Gräfin, liegt mein Schicksal ganz in Ihrer Hand. Durch Sie ist mein Leben der entschiedensten Verworfenheit entrissen und seiner Bestimmung zurückgegeben worden. Ueberliefern Sie mich dem Richter wegen jener unfeligen Handlung, oder erlauben Sie mir, wieder in meine neue Heimath zu gehen. Wie auch Ihre Entscheidung ausfallen mag, so werde ich mich ihr ohne das geringste Murren unterwerfen.

Die Gräfin, während des ganzen Berichts von den wohlthätigsten Freundschaften durchdrungen, war lange keines Lautes mächtig; das durch ihr Herz, anfangs ihr selbst bewußtlos, gehegte Bild, welches nach jenem Räuberanfall von ihrer Vernunft ganz daraus vertrieben worden, und das diese, wenn es, wie seitdem auch noch und vor Kurzem erst wieder vor ihrem geistigen Auge erschien, ihr gerechter Unwille mit Gewalt hinwegfiel, dasselbe Bild stand nun auf Einmal in hohem Glanze vor ihr.

Was war wohl verzeihlicher, als der Wahnsinn, das gänzlichliche Verkennen aller Menschen-Natur und Bestimmung nach den furchtbaren Ereignissen, welche des Mannes erste Jünglingsjahre betroffen hatten? Was war größer, als solch ein Erstehen nach solchem Falle? Und was konnte entzückender seyn für Elementien, als daß sie selbst es gewesen, deren

stückenlose Erscheinung die Kraft zu solch einem Aufschwunge geweckt hatte?

An ein Bezweifeln des Geringssten seiner Rede kein Gedanke in ihr. Wie die Wahrheit selbst strahlten seine Blicke auf die Worte seines Mundes. —

Endlich hub sie also an: Mein Herr, seien Sie von meinem innigsten Antheile an den traurigen, wie an den nachher gekommenen erfreulichen Ereignissen Ihres Lebens überzeugt und lassen Sie uns nie wieder einer Scene gedenken, welche einzig Ihrem damaligen Mangel an eigentlichem Bewußtseyn zur Last fällt.

Benignstens, gnädige Gräfin, fiel er ein: muß der Raub zuvor wieder in Ihren Händen seyn, ehe ich von der Gnade dieses Vergessens Gebrauch machen darf. Veranstellen Sie, bitte ich, eine Nachgrabung unter jener Bank und erlauben Sie mir, diesen Nachmittag wieder zu kommen, um von dem Erfolge zu hören. Morgen denke ich dann die Rückreise nach meiner jetzigen Heimath anzutreten.

Die Furcht, den Sturm in ihrem Busen zu verrathen, schloß der Gräfin von Neuem die Lippen, auf denen schon die Bitte schwebte, daß er noch verweilen möchte.

Er entfernte sich. Sie geleitete ihn hinaus. Sie stand hinter der Fenstergardine, als er sein Pferd bestieg. Da sah er nach den Fenstern. Dieser Aufforderung zu erscheinen, konnte sie nicht widerstehen. Sie öffnete das Fenster. Ehrfurchtvoll zog er den Hut. Das volle Herz in ihrem Auge hatte ihm gedankt, ehe ein Bedenken dagegen in ihr aufsteigen konnte.

26.

Als Felsheim Nachmittags wieder kam, empfing ihn die Nachricht, daß die Gräfin erkrankt sey. Dem Eindrücke seines Erscheinens und den dabei aufgetragten, zum Theil im schneidendsten Widerspruche stehenden Gefühlen und Gedanken war die jarte Frau nicht gewachsen gewesen. Sie schlummerte gerade. Doch hatte sie ausdrücklich befohlen, ihr des Fremden Ankunft nicht zu verschweigen.

Felsheim erkundigte sich nach den Umständen und befragte die bald nachher Wiedeterwachte selbst darüber. Ihr Puls ging sehr fieberhaft. Er hörte, das man mit Ungeduld den Arzt aus der Residenz erwartete, wohin Kunt schon lange gefahren war.

Wer hat ihm das geheißen? fragte Elementia, welche jetzt selber das erste Wort davon erfuhr, mit

ziemlicher Hefigkeit. Sie, so fuhr sie dann zu Felsbain gerichtet fort: Sie würden mir Ihren ärztlichen Beistand gewiß auch nicht versagt haben! Darf ich noch jetzt darum bitten?

Felsbain hatte Mühe, seinen Dank für dieses Zutrauen in den Schranken zu halten, welche das Beiseyn der Kammerfrau ihm auferlegte.

Als Kunt den Arzt aus der Stadt vor das Bette der Kranken führte, staunte er nicht wenig, daß er sie schon mit Medicin versehen fand. Er erschrak, als man ihm in Felsbain den Doctor vorstellte und er auf den ersten Blick sogleich jenen wahnsinnigen jungen Mann wieder erkannte, mit dem er in Clementia's Austrag vor Jahren Bekanntschaft gemacht hatte. Uebrigens gab der herzugeholte Doctor Felsbain's Vorschriften vollkommenen Beifall, unterhielt sich dann lange mit ihm von der Krankheit, bezeugte seine aufrichtige Freude über die neue Bekanntschaft und äußerte gegen die Patientin, daß ihre ärztliche Pflege in den besten Händen sey und er im Voraus jedes Mittel genehmigen zu können glaube, dessen Anwendung sein Kunstverwandter für nöthig erachten werde. Es freue ihn doppelt, da ein Paar gefährliche Kranke in der Residenz ihm den täglichen Besuch auf einem so entfernten Gute unmöglich machten.

Dieser Herr, begann die Kranke zaghaft: hat aber freilich schon morgen die Gegend wieder verlassen wollen!

Unter solchen Umständen wird das gewiß nicht geschehen! antwortete Felsbain bestimmt.

Ein Blick des Dankes von Clementien war sein Lohn.

Kunt, als er ihn späterhin aus dem Zimmer geleitete, drückte offenbar die Frage, wie solch ein Mann aus dem vormals so ganz für verloren zu achtenden geworden war. Felsbain, der ihn ebenfalls wieder erkannt hatte und sein Staunen bemerkte, fing selber von jenem unseligen Treiben an, und da er in der nunmehr eingetretenen Zeit kein Geheimniß mehr aus seiner Herkunft zu machen brauchte, so theilte er ihm in Kurzem die schauderhaften Ereignisse mit, durch welche er in jenes ungelasse Leben gerathen war.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Rosenknospe.

Rosenknospe, schönste Tochter Florens,
Deffne deines Schleiers zartes Grün;

Glänzend in dem Perlenschmuck Aurorens
Eile, Nektar duftend, aufzublühn!

Laß mich dann vor Molly's Brust dich stecken,
Schweb' am Rand des Himmels hold und süß;
Nur verschönen sollst du, nicht verdecken
Mir der Lieb' und Unschuld Paradies.

Aber sollt' ein Andern sich erfreuen
Ihm zu nah'n, so fühl' er deinen Zorn;
An dem Nebenbuhler mich zu rächen,
Schenke die Natur dir einen Dorn.

Stirb an Molly's Herzen und verstreue
Deinen Purpur auf die Lilienhöhn;
Einst — o süßer Lohn bewährter Treue!
Sei mein Ende wie das deine schön.

Conrad,
Pfarrer im Badischen.

L e s e f r u c h t.

Todesanzeige, aus dem schwäbischen Merkur vom 21. August 1821 wörtlich abgedruckt.

Stuttgart. So wechseln die Zeiten, mit Freud und Leid verbunden. Den 15 erhielten wir, zu unserer elterlichen Freude, von unserm Sohn und Bruder Wilhelm, aus Amerika, wohlwollend und gesund, nebst namentliche Empfehlungen und Grüße an Freunde und nicht Freunde, welcher sich, dem Gott der Güte Dank gesagt seye dafür, und bis auf diese Nachrichten recht wohl befunden hatte, wofür wir Eltern und dessen Geschwister, deren jetzt noch 7 am Leben, bis die weise Vorsicht uns gestern Nacht $\frac{1}{4}$ auf 1 Uhr, als auf den Sonntag die, unsere älteste Tochter im Haus, an den Folgen einer Auszehrung vollends, sanft und selig, aus dieser Welt von dem, in jene bessere Welt hinüber, zur wahren Heimath eingegangen ist, wo alle Verfolgungen aufhören und aufhören werden; denn von der Abreise ihres lieben Bruders fing sie anfangen zu kränkeln, nun ist sie jetzt bei dem rechten Arzte, wo all' ihr Schmerz und Anliegen gehoben ist. Dank, unvergessen, für beide unserer Kinder ihres Lebens Gangs! und für die Liebe, welche von guten Menschen sie genossen haben; unter Verbittung aller Beileids Bezeugungen, und jedes dem Schutz Gottes empfohlen. Den 19 August 1821. — Die erfreute und jetzt leidtragende Eltern, nebst noch 7 Kindern und 6 Enkeln. Christ. Gottl. Dürich, Wein- und Bierschenk.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Eben kein tröstliches Zeichen ist es, daß gerade die Manier, in die einzelne Künstler irrigerweise verfallen, sklavisch nachgeahmt wird, während Erscheinungen, wie Fleck's und der Unzelmann, auch bei uns spurlos vorüber gingen. Selbst das bis zur höchsten Porträt-Ähnlichkeit nuancirte Spiel Iffland's hat auf der Bühne, der er alle seine künstlerische Kräfte geopfert hat, keinen Nachahmer gefunden.

Einige Jahre vor Iffland's Tode haben wir die hiesige Bühne nicht gesehen und wollen sie jetzt, wo sie unter Leitung des General-Intendanten Grafen v. Brühl steht, als eine uns ganz neue betrachten, ja wir können es fast, denn welchem Wechsel eine Bühne in solcher, wenn auch nur kurzer, Zeit unterworfen ist, haben wir nicht nöthig anzuführen.

Die Berliner Bühne namentlich hat in jener Zeit die hochgefeierte Unzelmann und Iffland schmerzlich eingebüßt, und Kaselitz, der in Militär-Rollen und polsternden Alten noch unerfetzt ist, wie den in allen Rollen-Gattungen brauchbaren Laves durch den Tod verloren.

Seit Fleck's Tode war die Regie in den Händen Iffland's. Seit der Berufung des Gr. v. Brühl zum General-Intendanten der königl. Schauspiele sind von demselben die Herren Esperstedt, Beschort, Wolf und Unzelmann, und seit dessen Pensionirung Devrient dazu ernannt. — Die Wahl dieser Männer, die in der Künstler Welt als gewichtig gelten, konnte nicht besser fallen und dieß giebt uns von der Einsicht und Kenntniß des General-Intendanten den ersten und vollgültigsten Beweis, denn in der Wahl der Männer, welche zu leiten und zu wachen berufen sind, zeigt sich der Führer.

Beschort ist und bleibt für die feine, gebildete Welt das beste Muster für alle junge Künstler, wie Wolf und seine Gattin (denen wir bei unserm Aufenthalte in Weimar schon manchen Hochgenuß danken), als Musterbild dienen können, nicht allein wie die höheren idealischen Gebilde in's Leben gejaubert, sondern auch wie feiner Scherz und heitere Laune veranschaulicht werden sollen. Devrient zu bewundern ist uns, leider! bis jetzt versagt, da eine gefährliche Krankheit ihn schon lange von der Bühne entfernt hält. Wenn wir aber hören, daß derselbe den Lear und den Falstaff zur Zufriedenheit der Kenner dargestellt, so müssen wir einräumen, daß, wenn von Objectivität die Rede seyn soll, wir sie wohl nicht besser documentiren können.

Daß der General-Intendant Wolf und seine Gattin von Weimar hieher gezogen, müssen wir ihm aus wahrer Liebe zur Kunst danken, denn wäre jetzt noch die Hoffnung, die einzelnen Lichtblicke zu einem Gemälde zu sammeln, so ist dieses Künstlerpaar gewiß gemacht, auf alle junge Schauspieler bedeutend einzuwirken. Wenn diese auch weiter nichts

von ihnen lernen sollten, als den überaus klaren Vortrag, wie dankbar müssen wir da nicht schon seyn, denn heut zu Tage ist es ja ohnedem wahrhaft erquicklich, wenn wir hören, was wir hören sollen und es fühlen, daß das, was wir hören, auch verstanden wird. Durch Wolf's und seiner Gattin Hiersenn können zwar keine seltene Talente geschaffen werden, aber die jüngeren können durch sie Ordnung und Schule gewinnen und ihr Spiel kann, wenn sie sie studiren, einen Einklang erhalten, den sie wohl bei keiner andern Bühne an einem Künstlerpaare so wahrnehmen können. — Daß doch alle junge Leute, welche jetzt auf der Bühne stehen, oder noch dahin wollen, Schlegel's Wort beherzigen möchten:

„Nichts ist seltener, als ein wahrhaft großer Schauspieler, allein nichts ist häufiger, als die Anlage, Rollen so leidlich ausfüllen, wie wir es gewöhnlich sehen, hiervon kann man sich in jedem Gesellschaft-Theater in einem einigermaßen geistreichen Zirkel überzeugen.“

Das erste, was wir auf der hiesigen Bühne sahen, war am 4. August Maria v. Weber's Freischütz. So oft diese Oper gegeben wird, ist das Haus gedrängt voll, und wir wissen Musikkenner, die die Oper nie versäumt haben. Seit Mozart's Tode ist außer dem Fedelio im Gebiete der romantisch-musikalischen Welt kein Werk herausgegangen, das sich eines so durchaus allgemeinen Beifalles erfreuet hätte. Kurz nach seinem Erscheinen sind schon einzelne Lieder in das Volk übergegangen, und auf öffentlichen Spaziergängen hört man mehrere Melodien wiederholen.

Wenn das recitirende Schauspiel uns auch so allgemein einnehmen wird, als die Aufführung dieser Oper, so können wir uns auf manchen Genuß freuen, aber leider! haben wir auf allen Bühnen mehr gute Sänger, als gute Schauspieler gefunden.

Mad. Seidler als Jägerbraut haben wir mit Entzücken zum Erstenmale gehört und durch den wunderlieblichen Klang ihrer Stimme und das Liebliche ihres ganzen Wesens hat sie auch uns so ganz für ihre Kunst eingenommen, daß wir es recht gern unterschreiben wollen, daß sie zu den ersten Sängern gehört, die die deutsche Bühne überhaupt jetzt aufweist. Mlle. Eunice als Anuchen war ganz das heitere, fröhliche Wesen in Spiel und Gesang, und erinnert mit ihrem Gesang zum Theil an die Besten ihrer Zeit, während uns jedoch eine etwas sentimentale Manier unangenehm berührte. Hr. Stümer's Tenorstimme (er sang den Jägerburischen Max) ist höchst angenehm und im weichen Vortrage mit wenigen uns bekannten Tenoristen zu vergleichen, auch seine Recitation verdient Lob und es ist nur zu bedauern, daß ihm die eigentliche künstlerische Fertigkeit der Kehle fehlt, welche, ohne die Hauptsache des Gesanges allein auszumachen, doch eigentlich unentbehrlich ist, um ein Künstler genannt zu werden.

(Der Beschluß folgt.)

A n z e i g e.

Von dem in diesen Blättern bereits angezeigten

Herbario vivo

ist der 3te und 4te Heft erschienen, welche beide mit gleicher Sorgfalt behandelt, und die Pflanzen in guten Exemplaren gesammelt und mit Fleiß und Geschicklichkeit getrocknet sind. Jeder dieser Hefte enthält 12 Stück, unter andern finden sich darin 6 verschiedene Arten der Misotis (Vergiftmeinnich).